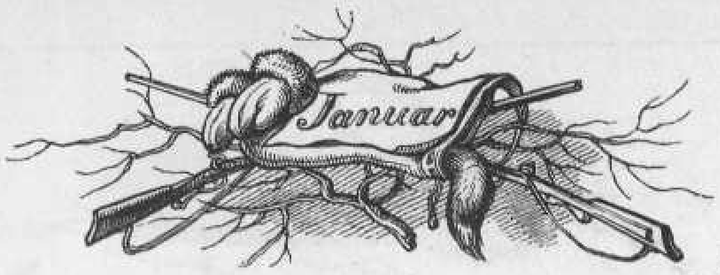

Wie still die Welt im Jänner liegt,
Wie tief der Schnee die Aeste biegt
Und sorglich über's ganze Land
Die weiße, weite Decke spannt.
Das ist der Schlummer der Natur,
Und unser Herrgott hält die Flur,
Mit Feld und Wald und Berg und Moos,
Die träumende, in seinem Schoos.
Doch wenn der Wald auch schlafen mag
Bis an den hellen Frühlingstag,
So darf der Jäger doch nicht ruhn,
Hat alle Hände voll zu thun.
Ein Neues gab gar säuberlich
Der Welt 'nen frischen Ueberstrich,
Da spürt das Raubzeug sich gar fein,
Und zeigt im Busch wo's aus und ein.
Ja selbst der Fuchs, so schlau er ist,
Läßt Fährten — was ihn sehr verdrießt.
Der Otter sucht sich gleicher Zeit
Im Bache die Gelegenheit.
Die Fallen stelle schlau und recht;
Der Balg ist gut, der Otter schlecht.
Die Ent' und Gänse suchen noch
Den freien Strom — im Eis ein Loch,
Auch Krammetser und Ziemer fährt
Noch leidlich auf den Vogelheerd.
Doch Schutz, vor Allem, will das Wild;
Der Wald nicht mehr den Hunger stillt.
Tief liegt, und krustet sich der Schnee,
Da bring' dem Wilde und dem Reh
Das zarte Heu — es findet's schon,
Der Hase nascht dann auch davon.
Das Hühnervolk indessen sucht
Die ihm gestreute Körnerfrucht.

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202001161234-0